



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

13.

Heft und Dfen, Mittwoch, 15. Februar.

1843.

Lesurques.

Wie viele furchtbare Beispiele von Irrthümern auch in den Annalen eines jeden Gerichtshofes aufbewahrt sein mögen, so sind doch wenige, bei denen die Ungewißheit in Betreff der persönlichen Identität und der dadurch hervorgerufenen Irrthümer so offenkundig ist, wie in dem nachfolgenden Falle; er ist vierzig Jahre lang in Frankreich, wo er sich ereignete, ein Gegenstand parlamentarischer Debatten gewesen. Der kürzlich erfolgte Tod der Wittve des unglücklich Verurtheilten erweckt eine frische Theilnahme an dem ihr widerfahrenen Unrechte, das sonderbarer Weise von derselben Regierung, welche wider Willen deren Ursache geworden ist, gar nicht wieder vergütet wurde.

I. Die vier Gäste.

Am 4. Floreal des vierten Jahres der Republik (23. April 1796) saßen vier junge Leute bei einem glänzenden Frühstück in der Rue des Boucheries zu Paris. Sie waren alle nach Art der Incroyables jener Periode gekleidet, ihre Haare coiffés en cadennettes und en oreilles de chien nach der phantastischen Mode jener Zeit; sie hatten alle Stulpstiefel mit silbernen Sporen, große Augengläser, verschiedene Uhrketten und andere Bijouterie-Artikel, trugen auch den kleinen, anderthalb Fuß langen Stok, ohne den kein Dandy damals vollständig war. Das Frühstück ward gegeben durch einen gewissen Guesno, Eigenthümer von Douai, welcher die Ankunft seines Landsmannes Lesurques, der sich eben mit seiner Familie in der geschäftigen Hauptstadt niedergelassen hatte, feiern wollte. — „Ja, mein lieber Guesno,“ sagte Lesurques, „ich habe für immer unsere gute alte Stadt Douai verlassen, oder wenn auch nicht für immer, doch so lange, bis ich die Erziehung meiner Kinder in Paris vollendet habe. Ich bin jetzt dreiunddreißig Jahre alt. Ich habe meine Schuld gegen das Vaterland bezahlt, indem ich mit einiger Auszeichnung in dem Regiment Avergne diente. Als ich den Dienst verließ, war ich so glücklich, mich verdienstlich zu machen, indem ich ohne Besoldung das Amt eines Chef-de-Bureau des Departements versah. Jetzt habe ich, sowohl durch mein Erbtheil als durch die Mitgift meines Weibes ein Einkommen von fünfzehntausend

Francis lächelnd, bin zufrieden, besitze drei Kinder und keine Sorge als deren Erziehung. Die wenigen Tage, die ich in Paris bin, sind nicht nutzlos verstrichen; ich habe eine hübsche Wohnung in der Rue Montmartre, hoffe bald dort eingerichtet zu sein, um dich mit Herzlichkeit und Bequemlichkeit empfangen zu können.“ — „Klug eingerichtet,“ antwortete einer der Gäste, der bis dahin stillgeschwiegen hatte, „aber wer kann in diesen Zeiten auf morgen rechnen? Mögen Ihre Hoffentlichste Mann in der Republik sein; denn während der letzten fünf oder sechs Jahre konnte kein Citoyen, ob hoch oder niedrig, vorher sagen, was die nächste Woche über ihn entscheiden würde.“ Der Sprechende sagte dies mit einem Tone der Bitterkeit und Muthlosigkeit, der seltsam mit dem stolzen Flitterwerk seiner Toilette und dem Appetit, mit welchem er sich an dem Frühstück ergötzt hatte, im Widerspruche stand. Er war jung, und man würde ihn für sehr schön gehalten haben, hätten nicht seine dunkeln und dichten Brauen seinem Gesichte einen Ausdruck der Wildheit und Verstellung gegeben, den er umsonst zu verbergen suchte, indem er nie dem, mit dem er sprach, ins Gesicht sah. Er hieß Couriol. Seine Gegenwart bei dem Frühstück war bloß zufällig. Er war gekommen, den ebenfalls anwesenden Herrn Richard zu besuchen, den Eigenthümer des Hauses, wo Guesno in Paris abstieg, und zwar gerade in dem Augenblicke, als man sich zu Tische setzen wollte, weshalb er eingeladen wurde, Theil daran zu nehmen. Das Frühstück verstrich, ungeachtet des düstern Couriol, recht heiter, und nach zwei Stunden munterm Zusammenseins begab man sich nach dem Palais Royal, wo sich die Bier, nachdem sie in der Rotonde du Caveau Kasse genommen, von einander trennten.

II. Die vier Reiter.

Wenige Tage nachher, am 8. Floreal, ritten vier Männer auf stolz aussehenden Rossen, welchen man jedoch deutlich ansah, daß sie Miethgäule waren, munter durch die Barriere von Charenton zu Paris heraus; sie lachten und schwazten laut und schienen nur die Absicht zu haben, den der Freude gewidmeten Tag so fröhlich wie möglich zu verbringen. Ein aufmerksamer Beobachter, der sich nicht bloß auf das sorglose Aeußere beschränkte, würde unter ihren langen Levites (damals modische Mäntel) einen Säbel bemerkt haben, der am Leibe befestigt war und sich durch ein leises Klirren zu erkennen gab, so oft die Pferde strauchelten oder in einen andern Schritt übergingen. Er würde auch einen finstern Gedanken und eine versteckte Wildheit in dem Gesichte des Einen wahrgenommen haben, dessen düstere Augen verstoßen unter den beiden dichten Augenbraunen hervorschauten. Er nahm nur wenig Antheil an der ausgelassenen Munterkeit der drei Andern, und dieses Wenige war erzwungen, sein Lachen war ein hohles und konvulsives. Es war Couriol. — Zwischen zwölf und ein Uhr langten die Reiter an dem niedlichen Dörfchen Mongeron, an der Meluner Straße an. Einer von ihnen war im kurzen Galopp vorgeeilt, um in dem Hotel de la Poste, bei Sieur Corard, das Mittagessen zu bestellen. Nach dem Essen, woran Alle Theil nahmen, riefen sie nach Pfeifen und Tabak — Cigarren waren noch fast unbekannt — und zwei von ihnen rauchten. Nachdem sie ihre Rechnung berichtigt, gingen sie zum Kasino und tranken Kasse. Um drei Uhr stiegen sie zu Pferde, verfolgten den von stattlichen Ulmen beschatteten Weg, der von Mongeron nach dem Walde von Senart führt, und erreichten Neursaint, wo sie wieder Halt machten. Eines der Pferde hatte das Hufeisen verloren, und einem der Reiter war die kleine Kette gebrochen, welche damals den Sporn an den Stiefel befestigte. Der Reiter, dem dies widerfahren war, stieg am Eingange des Dorfes bei Madame Chatelain, einer Limonade-Verkäuferin, ab und bat dieselbe, ihm etwas Kasse zu reichen und ein Stück starke Schnur zu geben, um das Kettchen an seinem Stiefel wieder zu befestigen. Sie that dies; da sie aber sah, daß der Reisende sich mit der Nadel nicht recht zu helfen wußte, so rief sie ihre Magd, genannt Grossfette, herbei, welche das Kettchen an den Stiefel festmachte. Die andern drei Reisenden waren indes in dem Gasthose des Herrn Champeau eingekehrt, wo sie etwas Wein tranken, während der Wirth selbst den Reiter und sein Pferd zum Hufschmied, Namens Motteau, begleitete. Hierauf trafen alle vier wieder bei Madame Chatelain zusammen, wo sie Billard spielten. Um halb acht Uhr ritten sie nach einem Abschiedstrunke mit dem Herrn Champeau, zu dem sie zurückgekehrt waren, um ihre Pferde zu satteln, auf Melun zu.

Der Wirth stand an seiner Thür und schaute den Reisenden nach, bis er sie aus dem Gesichte verlor, kehrte dann in sein Haus zurück, wo er auf dem Tische einen Säbel erblickte, den einer der Gäste wieder anzulegen vergessen hatte; er schickte ihnen einen Stallknecht nach, sie waren aber schon verschwunden. Erst eine Stunde nachher kam der Reiter, welcher die Sporenkette hatte ausbessern lassen, im Galopp zurück, seinen vergessenen Säbel zu holen. Er trank ein Glas Brantwein und eilte, nachdem er seine Waffe wohl angelegt hatte, in furchtbarer Schnelle in der von seinen Kameraden eingeschlagenen Richtung von dannen.

III. Verabung und Mord.

Zur selben Zeit, als der Reiter von Neursaint nach Paris sprenge, langte die Lyoner Post von Paris dort an und wechselte die Pferde. Es war gegen halb neun, und die Nacht war eine Zeit lang düster gewesen. Der Courier setzte, nachdem er die Pferde gewechselt und einen neuen Postillon genommen, seine Reise fort, um den langen Wald von Senart zu durchfahren. Die Kallepost war um jene Zeit noch sehr verschieden von der jezigen. Es war eine einfache Postkaise mit einem erhöhten Kasten dahinter, in welcher die Depeschen lagen. Nur ein Platz zur Seite des Couriers war für Reisende bestimmt und konnte nur mit Mühe erhalten werden. In der fraglichen Nacht hatte jenen Platz ein etwa dreißigjähriger Mann inne, der diesen Morgen, unter dem Namen Laborde, Seidenhändler, denselben nach Lyon genommen hatte; sein wahrer Name war Durochat, sein Zweck läßt sich errathen. — Um neun Uhr verzögerte der Wagen, nachdem er einen Abhang mit großer Schnelligkeit zurückgelegt hatte, seine Gile, um einen gegenüberliegenden steilen Hügel zu ersteigen; in diesem Augenblick brachen vier Reiter hervor; zwei von ihnen ergreifen die Köpfe der Pferde, die zwei andern fallen den Postillon an, der leblos mit zerspaltenem Hirnschädel zu ihren Füßen niederfiel. Zugleich wurde der unglückliche Courier, ehe er auch nur ein Wort vorbringen konnte, durch den falschen, neben ihm sitzenden Laborde mit dem Dolche erstochen. Die Post ward um eine Summe von fünfundsebenzig Tausend Francs in Geld, Assignaten und Banknoten beraubt. Dann spannten die Räuber das Pferd des Postillons aus dem Wagen, Durochat schwang sich auf dasselbe und so galoppirten sie nach Paris, in welches sie Morgens zwischen vier und fünf durch die Barriere von Rambouillet hereinritten.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Eine Tanzschule. *)

Du weißt sehr gut, liebe Freundin, was ich überhaupt vom Tanze halte, insbesondere aber von den sogenannten *Tanzschulen*, jenen Glieder verrenkenden Uebungen, die in den kaum heranblühenden Jungfrauen schon eine Sehnsucht nach den Ballsälen erweken. . . damit nämlich die Empfindungen je eher aufgereizt und aufgestachelt werden, doch eben so frühzeitig wieder abstumpfen! Und wahrhaftig, diese einzige Folge der Tanzschulen würde bereits meine Abneigung gegen sie hinlänglich entschuldigen, kämpften nicht für selbe auch noch andere, mehr oder weniger wichtige Gründe, deren Aufzählung ich übr-

gens auf die heilige Zeit der Buße, den Lamentator der Jungfrauen und der leeren Tanschen, auf den Aschermittwoch und die darauf folgenden neun und dreißig Tage aufbewahre. — Als ich in den Saal trat, wenn man ein dritthalb Klafter langes und zehn Schritte breites Gemach einen Saal nennen darf, fand ich ihn noch so ziemlich leer: das Öffnen der Thür lockte ein Paar Fräulein herbei, die geräuschvoll hereinhüpften, doch meine anspruchlose Person erblickend, sich eben so schnell wieder zurückzogen. . . hm, die Zeiten sind vorüber, wo die Mädchen bei meinem Anblick nicht davonliefen und ich den Müttern ein lieber Gast war; umsonst, „Alles wechselt unter der Sonne“, sprach der weise Salamo, indem er zwischen seinen fünfhundert Weibern die Chocolate schlürfte. Zwei, drei Tanzhelden, mit schwefelgelben Glacehandschuhen maßen mit schlurfenden

*) Skizze aus den „Diner = Pesther Briefen“ Adolph v. Frankenburg's im „Regeló.“

Schritten die Länge des Saals, ein vierter vor dem Spiegel kräufelte die Haare schauererregend und machte den Knoten seiner Halsbinde zurecht, während ein fünfter, zum Fenster hinausblickend, sich die Nägel säuberte. Die Hausfrau verließ mich nach den gewöhnlichen Komplimenten von ihrer und meiner Seite gar schnell, um ihre liebenswürdigen Töchter, der Zahl nach vier und eine halbe, ankleiden zu helfen, die bis jetzt, nämlich die Mädchen, trotz dreizehn Tanzschulen, nicht fähig waren, ihrem Körper so viel Beweglichkeit — der Elastizität mag ich gar nicht gedenken — anzueignen, um die einfachsten Pas's, dieses Alpha der Tanzkunst, ohne Anstrengung erlernen zu können; und dennoch sind sie die leidenschaftlichsten T a n z a r b e i t e r i n e n , und hüpfen und springen hieher und dorthin in die Kreuz und die Quere, daß das Antlitz der Mama in Freuden strahlt, von dem Tänzer aber die Schweißtropfen in Haselnußgröße herabrollen. Man kümmert sich auch viel bei den heutigen Tänzen um die Elemente der Kunst! Die improvisirende Mode kehrt das Unterste zu oberst, Alles wird im Sturme flüchtig gelehrt, da Alles nur auf einen momentanen Effekt berechnet ist, und wie oft ereignet es sich nicht, daß, bevor noch das Lernen einer Tanzweise beendet ist, dieselbe von einer andern aus der Mode verdrängt, für die Schüler gänzlich überflüssig wird; abgesehen davon, wie einige Modetänze beinahe von jedem Tanzmeister nach einem andern Modell gelehrt wenn, die Böglinge desselben Lehrers auf dem Ball zufällig nicht in einem Kreis zusammenreffen, der größte Wirrwarr entsteht, und wie auf solche Weise auch unser einfacher, darum schönster, u. unsern Interessen zufolge der beliebteste Volkstanz: der K r e i s t a n z , möglicherweise zur Frazze entartet, den Zuschauern ein Gegenstand des Gelächters werden kann. — Und dann dieses ziel- und endlose Umherhüpfen und Staubzerstampfen, ist es wohl im Entferntesten geeignet zur Entwicklung der vollen Schönheit der weiblichen Gestalt? oder kann man es wohl als Mittel betrachten, wodurch die zarten Mädchen zum edlen Anstand, zur anmuthvollen Geschmeidigkeit gewohnt werden? Ich glaube schwerlich, daß der ruhige Zuschauer an diesen lächerlichen Biegungen und Krümmungen, diesen rasenden Auf- und Abwärtstoben, in so lange nämlich noch Kraft und eine gesunde Lunge vorhanden, an diesen drehkranken Gopsaja's Gefallen finde, oder sich in ein Mädchen in dem Augenblick verlieben

könnte, wo es keuchend, mit braunrothem Antlitz, hochklopfender Brust und verschobener Busenschleife auf einen Stuhl stürzt, und nach einer halben Minute wieder aufspringend, das Loben neuerdings und con gratia in infinito fortsetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

L e m e s v a r . Unsere Bühne erfreut sich fortwährend eines zahlreichen Besuches, welchen der wakere Hr. Direktor Schmid, der sich um das Vergnügen des Publikums im hohen Grade interessiert, aber auch verdient. Wenn man heuer mit der gestellten Gesellschaft nicht zufrieden wäre, so wäre das unbillig zu nennen, denn Oper, Schauspiel und Posse gehen Hand in Hand, mit dem steten Wechsel des Repertoirs. Wir wollen blos die neueren und älteren v o r z ü g l i c h e r e n Opern hier anführen, in denen Mad. Nusch, als Primadonna, Dem. Revie, als Soubrette und in zweiten Parthien, so wie Mad. Wieser, in mehreren tragischen Parthien, dann die Herren Bognar, Nusch u. glänzen. Diese sind: „Die Römer in Melitone“, „Belisar“, „Freischütz“, „Nachtwandlerin“, „Guido und Genevra“, zum Benefiz der Mad. Nusch, worin sie als Genevra, so wie Hr. Nusch als For-tebraccio auf eine Weise erzählten, daß ehrendster Beifall ihre Leistungen lohnte. Dies gilt ebenfalls von Hrn. Bognar, als Elvin in der „Nachtwandlerin“, Genaro, in „Lucrezia Borgia“ u. Auf gleiche Weise und gleicher Stufe steht Dem. Revie, welche ohnedies, wie hinlänglich bekannt, in der Posse, als Lokal-Sängerin, ihres Gleichen sucht, und außer in diesem Fache, auch im „Freischütz“, als Annchen, in der „Nachtwandlerin“, als Lise, in „Guido u. Genevra“, als Ricciarda, in „Lucrezia Borgia“, als Drftno u. auf solch ausgezeichnete Weise wirkte, wie wir es von dieser kunstgebildeten Sängerin nicht anders erwarten konnten. Die Posse erfreut sich, durch das gerundete Zusammenspiel der Herren Berger, Blank, Rosenschön und der beliebten Dem. Revie, immer voller Häuser, und nicht selten geschieht es, daß viele Personen, wegen Mangel an Platz, zurück gehen mußten, wie es bei dem stattgehabten Benefiz der Dem. Revie der Fall war. In den Possen und Zauberstücken: „Verschwender“, „Postillon“, „Landlerin“, „Faschingsnacht“, „Jur“, „Talisman“, „Spizkopf“, „Kobolo“, „Färber und Zwillingbruder“, „Madl aus der Vorstadt“, zum Benefiz des

Hrn. Berger, war der Raum des Schauspielhauses stets zu klein, trotz des anhaltenden schlechten Wetters, welches bei uns ebenfalls nicht enden will. — Das Schauspiel, nicht minder günstig gestellt, hat eine wahre Zierde in unserer eminenten Dem. Müller, deren Beliebtheit sich ebenfalls heuer wieder in ihrem Benefiz bewährte. Ihre Wahl fiel auf „die Jungfrau v. Orleans“; das Haus, in allen Räumen überfüllt, zeugte von dem Geschmace unseres Publikums, und der Anerkennung des Fleißes unserer kunstgebildeten Müller. Im Schauspiel sahen wir an besseren und neueren Stücken: „Die Jungfrau v. Orleans“, „die Warnung“, „Jurist u. Bauer“, „Werner“, „die Verirrungen“, „Steffen Langer“ (zum Benefiz unseres fleißigen Treumann), „Nacht und Morgen“ u. Einstudirt wird noch neu: „die Ballnacht“ u. „Don Juan“. — „Der Zauberfleier“ u. „die Hammerhämmerin“ werden, dem Vernehmen nach, neu vorbereitet. Des Guten viel und genug, um daraus sowohl den Fleiß der Mitglieder, als auch die Thätigkeit der Direktion und Regie zu erkennen!
A... K...

Presse-Beitrag.

Das erste Heft der von dem einstigen geistreichen Feuilletonisten des „Pesti Hirrap“ M. v. Frankenburg redigirten „Ungarischen Lebensbilder“, ist erschienen und enthält, unter mehreren gelungenen Aufsätzen, auch eine treffliche Erzählung aus der humorvollen Feder Gaals.

** Rückert's sämtliche Gedichte, sechs Bände, Erlangen, bei C. Heyder, sind mit dem Verlagsrechte an die unermüdet thätige J. D. Sauerländer'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. übergegangen, welche demnächst eine neue Ausgabe derselben liefert. Diese soll, gleich der in ihrem Verlage bereits in drei Abdrücken erschienenen „Auswahl aus Rückert's Gedichten“, sich durch zweckmäßig zusammengedrängten Umfang und Wohlfeilheit des Preises auszeichnen, so daß die gesammten Dichtungen des gefeierten deutschen Sängers in zwei Bänden und diese zu einem Preise dargeboten werden, welcher eben dem für das erste Drittel der Heyder'schen Sammlung entrichtet werden mußte. Dieser reiche deutsche Liederchatz, in so entsprechender und eleganter Gestalt komplet und so wohlfeil auf den literarischen Markt gebracht, wird gewiß eine erneute und ausgebreitete Theilnahme im kaufenden Publikum erwecken. Sogleich beabsichtigt dieselbe Verlags-

handlung, Rückert's „Liebesfrühling“, diese Perle der deutschen Lyrik, in einer durch typographischen und artistischen Schmuck ausgezeichneten Separat-Ausgabe zu Festgeschenken oder Weihgaben der Liebe erscheinen zu lassen, wodurch sie sich gewiß den Dank des gebildeten und der wahren Poesie befreundeten Publikums erwirbt.

** Man liest in den „Jahreszeiten“: „Ob Heinrich Heine sein in der „Zeitung für die Elegante Welt“ erscheinendes satyrisches Epos „Atta Troll“ wohl in gesundem Zustande geschrieben hat? Wir gestehen, daß, abgesehen von der hohlen Nichtigkeit desselben, schon die beispiellosen Unfläthereien, welche es wie Cloaken durchschneiden, uns über jeden Punkt im Zweifel lassen. — Achtung für unser Publikum verbietet das hier Ange deutete mit Citaten zu belegen. Wäre es aber möglich, daß jener Pariser Schmutz der deutschen „eleganten oder nicht eleganten Welt“ wirklich gefallen könnte, dann müßte das ästhetische Urtheil in Deutschland hundert Grade unter Null gesunken sein.“

** Der „Planet“ theilt folgende Epigramme mit:

Die Elegante:

Ob auch der Baum der Freiheit frisch ergrünt,
Dein Blatt wird nimmer ihn belauben,
Denn was sich kühne nie erkühnt
Das wird sich Laube nicht erlauben.

Die Dorfzeitung:

Auch du erscheinst im neuen Jahr
Mit weiß Papier und neuen Lettern?
O, denke d'ran, der Feldmann war
Nie wohl bei ihren städt'schen Vettern.

** In den vereinigten Staaten bestehen 1552 Buchdruckereien. Im Jahre 1841 wurden zollfrei für wissenschaftliche Anstalten und Vereine Bücher und Landkarten zum Werthe von 42,226 Dollars (84,000 fl. C. M.) aus Europa eingeführt und verzollt, weil zum Verkaufe bestimmt; für 12,144 Dollars Bücher, die vor 1775 gedruckt worden waren und für 209,892 Dollars neue Bücher in neuen und alten Sprachen.

Mignon - Zeitung.

Klausenburg. Seit einiger Zeit macht hier ein junger Bildhauer aus Pesth, Herr Johann Dresler, allgemeines Aufsehen. Er wurde hierher von dem kunstliebenden Hrn. Grafen J. Mikes berufen und hat hier nun vollauf Beschäftigung. Unter seinen Werken verdienen eine so eben vollendete Statue und seine Ornamental-Arabes-

fen, alle aus weißem Marmor, besondere Erwähnung, und man muß so Manchem das Prädikat der Vollendung in der Bildhauerkunst zugestehen.

Berlin. Die göttliche Fanny wird nächstens, zur größten Betrübnis ihrer zahlreichen Verehrer, den Berlinern entschweben und in Hamburg für 80 Louisd'or jeden Abend ihre Sprünge Preis geben. Es steht zu erwarten, daß die göttliche Fanny bald in ihrem Einkommen die berühmte Demoiselle Rachel übertreffen wird, welche, wenn's wahr ist, bereits die Summe von 1,260,000 Fres erspielt hat. Der Vater der Elsler starb vor Kurzem in Wien, aber er hatte vor seinem Tode noch die hohe Genugthuung, den Triumphzug seiner Tochter in Amerika zu erleben. Eine klassische Genugthuung. — Trotzdem, daß Rubini 800 Thaler für jeden verunglückten Abend in Berlin erhält, sagt man ihm nach, daß er keine Stimme mehr habe, alt sei, fett und steif. Die Enthufasteten wissen sich nicht anders zu helfen, als über das zu erstaunen, was einmal an ihm gewesen ist. D. Serum. — —

Etwas von Allem. Daß ein tüchtiger Jurist in den vereinigten Reichen von Großbritannien u. Irland immer noch Gelegenheit findet, sich zu einer fetten Weide verhelfen zu können, erfieht man aus der Art u. Weise, wie die höchsten Justizbeamten in Irland bezahlt werden: der Oberrichter der Queensbench in Dublin erhält 5074, der Oberarchivar 4300, der Schatzkammerrichter 3688, der Zivilrichter ebenfalls 3688, der Kanzleivorsteher 3000, der Generalanwalt 6000 und der Generaladvokat 3000 Pfd. Sterl.

* * * H. C. Prutz arbeitet an einem neuen historischen Schauspiel: „Moriz von Sachsen.“ Wie diesem Stoffe eine durchgreifende dramatische Haltung abzugewinnen, ist beinahe so schwer zu begreifen, als wie der Dichter seine bekannten politischen Ansichten darin geltend machen will. Es wäre den jüngeren Dramatikern sehr anzurathen, ihre Sujets aus dem Volksleben zu wählen, statt die abgehandelten Staatsaktionen an dem Feuer ihrer Begeisterung aufzuwärmen.

* * * Gottfr. Kinkel hat auch mehrere Dramen als Manuskript drucken lassen, deren eines „die Stedinger“ betitelt ist. Auf welche Weise der Verf. diesen schönen und volksthümlichen Stoff behandelt, wissen wir nicht.

* * * Leon Gozlan in Paris schrieb vor zwei Jahren ein Drama unter dem Titel: „Es war einmal ein König und eine Königin.“

Dieses Stück, welches damals auf dem Renaissance-Theater, wegen angeblicher Anspielungen auf die Vermählung der Königin Victoria mit dem Prinzen Albert nicht aufgeführt werden durfte, ist nun unter dem Titel: „Die rechte Hand und die linke Hand“ im Theatre-français gegeben worden. Die Anspielungen treffen jetzt nicht mehr.

* * * Der Ketschkemeter Referent des „Honderü“ bemerkt bei Besprechung des dort abgehaltenen Juristenballes: „In den Speisezimmern konnte man vor Tabakrauch seinen Nächsten kaum, seinen Feind aber gar nicht sehen, und es herrschte ein so großer Mangel an Stühlen und Sizen, daß während der Banquier seine Karten stehend zusammensuchte, der Stuhl ihm weggestohlen wurde“(!).

* * * Unter den dramatischen Künstlern, die in Wien durch Auffassung, Vielseitigkeit und Humor Aufmerksamkeit erregen, steht gegenwärtig Herr F. Indeisen oben an. Seine Komik ist lebenskräftig, ohne Grimasse und Karikatur. Besonders ausgezeichnet spielt er den Wirth in der „Königin von 24 Stunden“, und den Theaterdiener in der „Familie Klieder Müller.“

* * * Die Kopfkissen und Matratzen aus zerschnittenem Kork (wozu die abgebrochenen Korkstöpsel aus jeder Haushaltung schon jährlich einen bedeutenden Beitrag liefern würden) werden in England immer allgemeiner.

* * * A. von Sternberg schreibt an einem Drama „Miseri“, welches zuerst in Berlin und dann in Weimar aufgeführt werden soll.

* * * Im Engadinthale der Schweiz sind die Wirthe Junker. Diese Junker sind zwar so gut Bauern wie die anderen, nur stammen sie aus alten reichen Geschlechtern; ein Wapen über ihren Thüren, silberne Weste auf ihren Tischen, geben sie sich das Ansehen, als nähmen sie die Badegäste nur aus Gefälligkeit auf, während sie sich's so gut bezahlen lassen, wie die Wirthe auch. In einem so genannten Kaffe, in dem sich ein Billard befindet, vertreibt man sich die Zeit an traurigen Regentagen. Nebenan vereinigt auch ein Junker die Eigenschaften eines Barbiers und Uhrmachers, dessen Blouse von gleichem Stoff ist, wie die Draperieen seiner Boutique. Ueberhaupt ist es auffallend, wie dort eine und dieselbe Person die verschiedensten Funktionen verrichtet: so ist der Pfarrer von St. Moritz zugleich Zahnarzt.

* * * Guizot's Testament wird von dem Pariser Vizblatte „Le Corsair“ veröffentlicht. Unter vielen andern wunderlichen Vermäch-

nissen wird darin der französischen Presse „die freie Ausübung der Septemberegeze“, und der französischen Marine das Recht zuerkannt: „sich von der englischen viskiren, insulviren und kanoniren zu lassen.“

* * Die Bewohner des St. James-Kirchspiels zu London haben alle Ursache auf ihre Häuser und Personen ein wachsam Auge zu richten. Eine Bande Galeerensklaven, aus den französischen Bagnos entsprungen, nahmen in jenem Stadtviertel Quartier, werden aber höchst wahrscheinlich keinen Miethzins entrichten.

* * Die Bestienkönige Van Amburgh und Cater haben sich zu London mit ihren wilden Pfleglingen vereinigt. Ihre gemeinschaftlichen Vorstellungen finden im englischen Opernhaus statt — freilich das passendste Lokal für den Bass der Löwen und des Diskant der Papageien.

* * „Da stürme ich nun schon zwei Monate lang das Herz einer schönen Frau und kann es nicht nehmen!“ klagte ein junger, in Liebesabenteuern sonst sehr glücklicher Elegant. „Ein verwünscht fester Platz.“ — „Wah“, erwiderte man, „der Platz ist sehr schwach, nur ist die Besetzung zu zahlreich.“

* * Aus Mainz meldet man: „Demois. Fürst habe als Fenella Niemanden angeprochen.“ Das eine Stumme Niemanden anspricht, ist ja ganz natürlich.

* * Sophie Löwe wird in Berlin zu Gastrollen erwartet. Die sich einst so gekränkt führende Sängerin geht also doch nach dem undankbaren Berlin zurück. In dieser Zwischenzeit hat die widerspenstige Nachtigall so mancherlei unangenehme Erfahrungen gemacht, daß sie wohl viel zahmer geworden sein wird. (Einem on dit zufolge soll diese Sängerin auch in Pesth gastiren.)

* * Die nun penstonsfähig gewordene Mad. Schröder-Devrient verläßt bald die Dresdner Bühne, heirathet einen Herrn von Münchhausen, und wird fortan nur auf Gastrollen die norddeutschen Theater bereisen.

* * Die Stadt Coek in Ireland wurde lezthin außerordentlich überrascht; wodurch? — Durch das seltene Schauspiel, einen Gentleman mit 15 Pferden vom Bock herab fahren zu sehen.

* * Unter den 345,000 Einwohnern, welche jetzt Berlin zählt, befinden sich 14,000 Katholiken und 7000 Juden.

* * Die „Post“, ein in Cincinnati erscheinendes Blatt, erzählt folgende Anekdote von einem jungen Manne, der ein großes Vermögen, Geld, Ländereien, Neger, kurz

Alles seiner Ausschweifung und Unmäßigkeit zum Opfer gebracht hatte. Eben hatte er eine Rechnung von 800 Dollars für Grog bezahlt. Eines Tages ging er müßig über die Straße als er einen Arzt wahrte, den er sogleich zu sich rief. „Doktor,“ sprach er zu diesem, „wolltet Ihr nicht einmal in meinen Hals herabsehen?“ — „Ich sehe nichts darin, Herr,“ antwortete der Doktor, nachdem er sorgfältig nachgesehen hatte. — „Nichts? ei, das ist sonderbar! Ich bitte Euch, seht noch einmal nach.“ — „In der That, ich kann nichts erblicken.“ — „Gar nichts? nun, Doktor, da sind doch ein Meizerhof, zehntausend Dollars u. zwanzig Neger herabgegangen!“

* * Fanny Gläser geht, wie oben bemerkt, nach Hamburg, wo sie für jede Vorstellung nur — 80 Louisd'or bekommt. Was wird eine größere Zeit zu diesen Tollheiten der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts sagen?

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Das vierte und letzte Konzert des Herrn Bieurtempis, das, wie schon angezeigt, am 10. d. stattfand, zog ein großes Publikum an, das der Künstler durch seine meisterhaften, unübertrefflichen Leistungen zum Entzücken und zur Bewunderung hincif. Besonders erregten die zwei ersten Piecen die Aufmerksamkeit aller Kunstkenner, u. in der That konnten dieselben nicht schöner, nicht klassischer ausgeführt werden. Einstimmiger Beifall des vollen Hauses erbröhte nach dem Vortrag jeder Passage, jeder erstauenswerthen Wendung u. der Virtuose ward etwa ein Duzend Mal stürmisch gerufen. D.

— Im Nationaltheater werden die Gasselt und Luger, dann die Bassisten Draxler und Schöber Gastrollen geben. Der Wille der neuen Direktion ist, eine eigene Oper für diese Bühne von Donizetti komponiren zu lassen, und dieselbe jedenfalls unter persönlicher Leitung des Maestro zur Aufführung zu bringen, so sagt der Honderü, wir wollen hoffen, nicht mit Ironie.

Deutsches Theater. Dem Henriette Carl hat wieder mit ihrer Norma ein bedeutendes Publikum herbeigelockt, und bewiesen, daß sie in dieser Parthie stets siegreich aus jeder Rivalität hervorgeht und in vieler Hinsicht einzig darin steht. Gesang, in dessen Vortrag sich Leidenschaft und Elegie so schön einen, und ächtes dramatisches Spiel, gehen Hand in Hand, um diese Norma zu den glänzendsten Bühnenercheinungen zu gestalten. Der Beifall des Publikums sprach sich unisono aus und die Künstlerin ward mehrmals gerufen. — Guesprechend ward die Adalgisa durch Dem. Winzer repräsentirt. Eine schönere Adalgisa hat vielleicht diese Bühne noch nicht betreten u. hinsichtlich ihrer Leistung gehörte sie zu den besten. Ausgezeichnet war sie in den Duetten mit Sever und Norma, so

wie sie auch noch andere sehr lobenswerthe Momente hatte. Viel Beifall u. Hervorrufungen. — Hr. Stieghelli (Sover) und Hr. Draxler (Drovisi) waren sehr verdienstlich. D.

— Der berühmte Virtuose Henri Vieuxtemps wird nun künftigen Freitag, den 17. d., sich auch im deutschen Theater hören lassen. Sein Aufenthalt in Pests war zwar vorher nur auf kürzere Zeit bestimmt; allein der Virtuose konnte dem so allgemein ausgesprochenen Wunsche aller Musikfreunde nicht widerstehen, und entschloß sich, nach Ablauf seiner Verbindlichkeit mit der Nationalbühne, auch einer ehrenvollen Einladung der deutschen Direktion Folge zu leisten.

Dfner Theater. Am 10. d., zum ersten Male: „Schein u. Sein, oder: Masken-Scherz und Lebens-Wahrheit,“ Charaktergemälde von Dr. Köpfer. Nicht allein der witzige, humoristische Inhalt, das rege Leben und die vielen wohlbezeichneten Situationen, sondern auch das fleißige Spiel der Darstellenden war es, was dieser Piese eine günstige Aufnahme verschaffte. Vorzüglich zeichnete sich heute Hr. Fröhlich (Baron Wilm) durch sein lebhaftes und feines Spiel aus. Es ist nichts Gefuchtes, nichts Gezwungenes in der Darstellung des Hrn. Fröhlich, und ich glaube, er spielte nicht, weil er es mußte, nein, es machte ihn selbst Vergnügen und die Lust belebte ihn dazu. Er erwarb sich vielen Beifall. Mad. Huber gab ihre Rolle mit vieler Feinheit, und die H. H. Pfeiffer und Kurt wirkten zum glücklichen Erfolge des Ganzen. — rpf.

Kotales Allerlei. Man liest in den „Freikugeln“, einer neuen, seit Anfangs dieses Jahres in Leipzig erscheinenden Zeitschrift: „Die beste Art der Ankündigung eines Blattes haben ein Paar junge Männer, die Redakteure eines seit Neujahr in Pests erscheinenden ungarisch geschriebenen Modejournals gefunden. Sie mieteten im ungarischen Theater eine auffallend decorirte und hellbeleuchtete Loge, in welcher sie immer gleich nach dem Akttschluff die Rezension niederschreiben, die dann den andern Morgen (?) gedruckt erscheint. Es ist nicht möglich, ein Blatt auf eine andere Art schaeeller bekannt zu machen. Jede Zeitung erzählt diese seltsame Idee, und das Blatt wird bekannt, ohne daß die Unternehmer Insertionskosten bezahlen.“ (Wir glauben nicht, daß dies die einzige Absicht jener Redakteure wäre.)

— Der „Kör“ (Künstlerverein) hielt Samstag, den 5. d., seine allgemeine Versammlung. Die gelehrten Herren stritten so ein wenig — more patrio — doch auf die Mahnung des friedfertigen, allgemein verehrten Vizepräsidenten, v. Bördsmarth, beruhigten sie sich wieder. Notär von Peleskei, wo bist du? (Honderü.)

— Künftigen Sommer dürfte bei uns eine wahre Eisnoth eintreten. Die Racolta fiel die-

sen Winter nur sehr spärlich aus und es sollen nur zwei Konditors in Pests ihre Eisgruben gefüllt haben. Nichtsdestoweniger wird jetzt schon auf Bällen u. Soireen und auch sonst noch zum puren Uebermüthe viel Gefrorenes konsumirt — was werden wir in den heißen Tagen des Sommers machen?

— An unserer Schiffbrücke wird noch nicht gearbeitet, an unserer Reitenbrücke wird nur gegläntelt, noch nichts Ernstes unternommen. Man scheint den Frühlingsymptomen nicht zu trauen.

Tanzmusik. So eben ist in W. Grimm's neuer lithographische Anstalt erschienen: „Pesther Kasino walzer“ für das Pianoforte. Komponirt von Gottfried Felbinger. Der Komponist beurkundet ein schönes Talent für diese Art Musik, und gewiß werden uns die geehrten Leserinnen eingestehen, daß sich nach diesen Weisen recht gut walzen lasse, und daß sie sich auch vom Klavier recht annehmlich hören lassen. Die Ausstattung: Stich, Druck und Papier, kann man elegant nennen, und macht der neuen Anstalt des Hrn. Grimm Ehre. Uebrigens ist der Betrag dem Pesther Blindeninstitut bestimmt, was auch schon an und für sich eine starke Abnahme wünschenswerth macht.

Beilage. Genrebild. (Der Gelehrten-Kongress.) Mehrere Blätter und auch der Spiegel haben gegen Ende des vor. Jahres eines ergötzlichen Bildes erwähnt, womit der Pariser „Charivari“ den gelehrten Kongress zu Straßburg zu persifliren suchte. Wir haben damals unsern Abonnenten eine Kopie dieses Bildes versprochen; aber die Arbeiten, die sich bei dem Jahreswechsel so sehr anhäufeten und unsere Künstler anderweitig beschäftigten, haben die Ausgabe desselben etwas verzögert. Nichtsdestoweniger wird das Bild noch immer Interesse erregen, um so mehr, da es, durch seine vortreffliche Behandlung, seine Charakteristik u. seine Wahrheit, auch auf manche andere in unserer Zeit zur Manie gewordenen Gelehrten-Zusammenkünfte passend wäre. — Das französische Original führt die Unterschrift: „Derniers travaux d'un Congrès scientifique. Chacun pour soi, le vin pour tous.“ (Letzte Arbeiten eines wissenschaftlichen Kongresses. Jeder für sich, der Wein für Alle.) „Es stellt ein lustiges Banket dar,“ sagt die Allgemeine Zeitung, „wo die H. H. Gelehrten auf Tischen und Bänken mit den Champagnergläsern in der Hand Reden halten und auf die Ausrottung der Kornwürmer, die Unabhängigkeit der Runkelrübe, die Ausbreitung der dochtslosen Reizen u. Toaste ausbringen. Die Versammlung geht auseinander unter dem Rufe: „Es Leben die Gansleberpfeiten!“ Die Thüre des Saales ist mit der Inschrift geziert: „In vino veritas!“

Beilage: „Sandlungszeitung“, No. 10.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pests u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

s sollen
ben ge-
t schon
h zum
nirt —
Som-

h nicht
ur ge-
. Man
trauen.

rimm's
»Pe-
toforte.
r. Der
ent für
die ge-
diesen
sie sich
lassen.
, kann
en An-
ist der
nimmt,
se Ab-

orte n-
ie gel
en Bil-
elehrten
ben da-
werspro-
Bwechfel
beschäf-
ezögert.
nteress
che Be-
uch auf
en Ge-
zöfische
ravaux
le vin
n Kon-
s stellt
itung,
en mit
en und
hängige
n Ker-
t aus-
eberpa-
ist ge-

postfrei
(ke), in
ämtern

DERNIERS TRAVAUX D'UN CONGRES SCIENTIFIQUE.

Sanvictori & Pöngel, N. 43.

